

– gut illustriert – auf über 650 Seiten vor uns aus.

Die Autorin hat sich in die Zeit der Jahrhundertwende intensiv eingearbeitet, weshalb das Buch auch durch schier unerschöpfliches Detailwissen besticht. Freilich ist es – dies liegt im Charakter einer Dissertation – kein Lesebuch geworden, das auf einem Gabentisch Platz findet, sondern ein Übersichts- und Nachschlagewerk für das Fachpublikum. Dieses wird aber eine gehörige Breite besitzen, denn Schmidt bedient Stadt- und Landeshistoriker, Bau- und Kunstgeschichtler ebenso wie die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte.

Zwei Drittel der Fleißarbeit umfasst der Katalog der Stuttgarter Bauprojekte (die Eisenlohr nur selten alleine, sondern fast ausnahmslos in Architektengemeinschaften plante und realisierte) sowie – etwas knapp vielleicht – der Bauten und Entwürfe außerhalb der Stadt, aus denen das Marbacher Schillermuseum und viele Gebäude der Oberlenninger Papierfabrik Scheufelen herausragen. Dieser Katalog ist der wichtigste Teil des Buches, denn in Form eines Inventars stellt Schmidt jedes Projekt ausführlich mit seinen wichtigsten Daten dar, wie Adresse, Datierung, Bauherr, Zustand, Denkmaleigenschaft, Quellenlage und Bibliographie. Neben Fotos und Planskizzen folgen ausführliche Beschreibungen der Gebäude. Für die baugeschichtliche Forschung ist solch ein Inventar, das auch viele zerstörte Gebäude enthält, eine wichtige Quelle. Ein wenig schade allerdings ist, dass die Autorin zumindest im Katalogteil allzu sehr die Fassadengestaltung hervorhebt und den Grundrissen etwas weniger Beachtung schenkt.

Da Ludwig Eisenlohr stets in Gemeinschaft mit einem zweiten Architekten gearbeitet hat, widmet sich Annette Schmidt nach einem Blick auf dessen Herkunft und Ausbildung zunächst kurz den Partnern Carl Weigle (gemeinsamer Bürobetrieb 1877 bis 1910) und Oscar Pfennig (Büro bis 1928) sowie der gelegentlichen Zuschreibungsproblematik. Einem Blick auf die Entwicklung der Stuttgarter Architektur zwischen 1850 und den 1920er-Jahren folgt eine

Werkbetrachtung, in deren erstem Teil – einer zeitlichen Aufschlüsselung nach Werkphasen – wir die Zuordnung zur Baugeschichte der Zeit vermissen. Vor allem aber ist der Verzicht auf jegliche vergleichende Abbildung bedauerlich, die erst den Vergleich mit anderen Architekten ermöglichen würde.

Die Einordnung in den zeitlichen und lokalen Kontext unternimmt Schmidt zwar im folgenden Teil – der Werkanalyse nach Bauaufgaben –, doch auch hier ist aufgrund fehlender Vergleichs-Illustrationen ein tieferes Verständnis für die individuellen Leistungen Eisenlohrs nur denjenigen möglich, die sich bereits in der Stuttgarter Stadtbaugeschichte auskennen. Davon abgesehen gelingt ihr in diesem Abschnitt über Eisenlohrs Villen und Landhäuser, Mietsbauten und Etagenwohnhäuser, Bauten für Verwaltung, Banken, Kultur und Unterricht, Kirchen und Friedhöfe, über seine Projekte für Handel und Gastronomie sowie im Städtebau eine sichere Analyse der Gebäude sowie der spezifischen Qualitäten von Grundriss und Außengestaltung im jeweiligen Zusammenhang und darüber hinaus eine klare Darstellung der Entwicklungslinien. Ihr Hauptaugenmerk richtet Schmidt dabei auf den Villen- und Landhausbau mit seinen für die Zeit und Stuttgart so charakteristischen asymmetrischen Grundrissen sowie die Mehrfamilienhäuser. Etwas knapper fallen die Analysen der übrigen Bauaufgaben aus, obwohl hier bedeutende Projekte zu finden sind wie der alte Kunstverein in der Schellingstraße, die Akademiegebäude auf dem Weißenhof, das Kaufhaus Breuninger, das Hotel Marquardt, die russische Kirche, das Interimstheater oder das Feuerbacher Rathaus.

Schmidts Leistung, eine große Lücke in der Stuttgarter Stadt- und Baugeschichte zu füllen, ihre präzise Sprache und die ausgezeichnete Recherche soll nicht geschmälert werden. Doch es entsteht der Eindruck, Eisenlohrs Wirken werde vor allem über die Privatgebäude definiert. Dies wird seinen Fähigkeiten nicht gerecht. Hier hätte die Autorin sehr viel stärker auf die großen Funktions-

bauten und deren im Presstext unterstrichene *hohe konzeptionelle Funktionalität der Bauwerke* eingehen müssen. Diese Funktionalität wird nicht überall deutlich, was auch deshalb zu bedauern ist, als Eisenlohr zwar nicht als radikaler Neuerer, aber doch immerhin als einer der Väter der Moderne bezeichnet wird.

Ähnlich ambivalent fällt das Zeugnis aus, das Schmidt selbst dem Architekten ausstellt. Einerseits betont sie zu Recht, dass er sich zumindest teilweise einer versachlichten Gestaltung zuwandte, die zwischen Jugendstil, Heimatstil und Neubarock einzuordnen ist – muss man das jetzt immer öfter *Neubiedermeier* nennen?). Andererseits ist und bleibt er der Architekt des konservativen Stuttgarter Publikums, der sich, so Schmidt, allenfalls *mit den Veränderungen der Zeit auseinander setzte und als württembergischer Baumeister eine bemerkenswerte Rolle spielte* – nicht weniger als das, aber wohl auch nicht mehr.

Bernd Langner

Wolfgang Pehnt

Deutsche Architektur seit 1900.

Hrsg. von der Wüstenrot Stiftung.

Deutsche Verlagsanstalt München 2005.

592 Seiten mit ca. 850 Abbildungen.

Gebunden € 49,90.

ISBN 3-421-03438-9



Ein Jahrhundert wie keins: In dem sich das Rad der Geschichte schneller drehte und in dem Widersprüche deutlicher hervortraten als je zuvor, dessen Stilentwicklung von Beginn an ein verbissener Streit um Bewahren und Erneuern war und in dem Kunst und Architektur allzu häufig zum Spielball ideologischer Begehrlichkeiten wurden.

Diese immer aufs Neue aufflammenden Widersprüche und das zuweilen urknallartige Auseinanderdriften von Entwicklungen aufzuzeigen, in verständlicher Form wieder zusammenzuführen und pointiert zu kommentieren, – das ist der ambitio-

nierte Anspruch von Pehnts Buch, dem der Autor zu jeder Zeit gerecht wird. So vielgestaltig und vielschichtig das Jahrhundert und seine Baukunst, so facettenreich ist auch dieses knapp 600 Seiten starke, ausgezeichnet illustrierte, eng bedruckte und großformatige Buch.

Auf höchstem sprachlichen Niveau, das man von Wolfgang Pehnt gewohnt ist, breitet er die gut hundertjährige Geschichte der deutschen und teilweise auch internationalen Architektur vor uns aus. Kein wesentlicher Aspekt kommt dabei zu kurz oder wird oberflächlich behandelt. In diesem opulenten und doch übersichtlichen Werk wird nichts einfach nur hingeworfen. Alles ist aufeinander bezogen. Pehnt hat im Grunde genommen ein Geschichtsbuch geschrieben, in dem Architektur und Design als Spiegel der gesellschaftlichen Entwicklung dienen. Auch die Prozesse in der DDR werden hinreichend dargestellt. Die sechs Zeitschnitte, die Pehnt vornimmt, reflektieren deshalb auch die politisch-gesellschaftlichen Zäsuren des Jahrhunderts: bis 1918 bzw. bis 1933, NS-Zeit, bis 1970 (sozialliberale Regierung), bis 1989 (Mauerfall) und 1990 bis heute.

Die *Deutsche Architektur seit 1900* ist Nachschlagewerk und Lesebuch zugleich. Man kann einzelne Aspekte, Personen oder Orte herausgreifen und mithilfe der umfangreichen Literaturangaben weiter verfolgen. Oder aber man lässt sich tief hineinfallen in die (architektur-)geschichtlichen Vorgänge und mitreißen von Pehnts höchst informativer und spannender Zeitreise durch ein dialektisches Jahrhundert der Krisen und Aufbrüche, der Provokationen und Erniedrigungen, aber auch der Euphorien und Befreiungen, die alle in der Baukunst ihren Niederschlag, wenn nicht sogar in manchen Fällen ihren Ausgangspunkt fanden.

Hier nun die einzelnen Abschnitte vorzustellen, führte angesichts der Materialfülle zu weit. Allein ein Blick auf die Überschriften macht deutlich, dass es keine beliebige Paraphrasierung der deutschen Architektur ist, wie etwa *Darmstädter Tempelkunst* (Mathildenhöhe 1901), *Zyklopenstil*

(Spätwilhelminismus um 1910), *Wenn Hoffnungen bauen* (Expressionismus seit 1919), *Wir lernen Esperanto* (Weißenhof 1927), *Umgang mit Ruinen* (1945 bis 1960), *Happy Fifties* (Fünfziger Jahre in Ost und West), *Gerüste des Lebens* (Utopien der Nachkriegszeit), *Postmoderne Spiele* (1980er-Jahre) oder *S, M, L, XL – Schmutzige Realitäten* (der Architektenberuf im ausgehenden Jahrhundert).

Das Buch sei daher all jenen empfohlen, für die Bauen mehr ist als Bedarfsplanung, aber auch mehr als das freie Spiel mit Ideen und Ideologien. Vor allem *dieses* wird bei der Lektüre deutlich: Pehnt hält zwar den revolutionär angelegten künstlerischen Aufbruch nach 1919 für den wesentlichen Faktor in der Entwicklung der Architektur des 20. Jahrhunderts, dass er aber (und vor allem) Le Corbusier folgt, den er am Ende mit den Worten zitiert: *Was übrig bleibt von den menschlichen Unternehmungen, ist nicht das, was einem Zweck dient, sondern das, was die Menschen bewegt.*

Bernd Langner

Hartmut Krohm

Riemenschneider auf der Museumsinsel.

Werke altdeutscher Bildhauerkunst in der Berliner Skulpturensammlung.

Kunstschätze-Verlag und Staatliche Museen zu Berlin, Gerchshelm 2006. 175 Seiten mit zahlreichen farbigen Abbildungen. Kartonierte € 39,-. ISBN 3-934223-24-9

Die Berliner Museen besitzen eine reiche Skulpturensammlung europäischer Provenienz, in der altdeutsche Bildwerke einen besonderen Rang einnehmen. Friedrich Wilhelm IV., der «Romantiker» auf dem preussischen Thron, und sein Berater Ignaz von Olfers sowie der spätere Direktor der Skulpturenabteilung und der Gemäldegalerie Wilhelm von Bode erkannten schon früh die Bedeutung der gotischen Bildhauerkunst Süddeutschlands. Der Schwerpunkt ihrer Sammeltätigkeit war folgerichtig der Ankauf einer Reihe von Skulpturen Tilman Riemenschneiders, die heute wieder im Mittelpunkt der Repräsen-

tation der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Kunst im Bode-Museum stehen und auch den Titel des vorliegenden Begleitbuchs schmücken.

Die Gliederung folgt erst einzelnen Themen wie dem Andachtsbild oder dem beginnenden Realismus im 15. Jahrhundert, um dann den bedeutendsten Künstlern und mit ihnen hervorragenden Kunstzentren an der Schwelle zur Frühneuzeit Raum zu geben. Nicolaus Gerhaert von Leyden wurde am Oberrhein und vor allem in Straßburg zum Wegbereiter der realistischen Kunst. Vermutlich lernten hier die «Großen» der spätmittelalterlichen Zeit ihr Handwerk: Hans Multscher und Michel Erhart, die die Aneignung der Wirklichkeit zum Qualitätsmerkmal der «Ulmer Schule» machten, besonders Tilmann Riemenschneider, der in Würzburg seine Werkstatt errichtete, viele von diesen abhängige Künstler wie der Münchner Erasmus Grasser, der Tiroler Michael Pacher, Hans Leinberger und andere.

Begleitet von hervorragenden Abbildungen, zum Teil ganzseitig, werden die bedeutendsten Kunstwerke der Berliner Sammlung ausführlich beschrieben. Höhepunkte der Präsentation im Bode-Museum wie auch im vorliegenden Band bilden die Muttergottes aus Dangolsheim von Gerhaert, die hl. Maria Magdalena von Multscher und die Schutzmantelmadonna aus Ravensburg von Erhart. Neben Angaben zur Provenienz und Restaurierung wird, vor allem bei diesen Werken, begleitet von detailreichen Aufnahmen, die neue Bildhauersprache, die durch Naturbeobachtung und Steigerung des Ausdrucks der Bewegungsmotive erreicht wird, dem Betrachter differenziert und dabei verständlich vermittelt. Trotz des relativ bescheidenen Umfangs des Begleitbands werden Künstler, Werkstätten und Entwicklungstendenzen angerissen, umstrittene Datierungen und Zuschreibungen benannt.

Ein wertvolles Begleitbuch für den Besuch im Bode-Museum auf der Museumsinsel in Berlin, aber nicht nur.

Sibylle Setzler